

Frauenstudie

Autor(en): **Balzac, Honoré de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenstudie

Novelle von Honoré de Balzac

(Nachdruck verboten)

Vor einigen Monaten hat die literarische Welt den 75. Todestag von Honoré de Balzac gefeiert. Die nachstehende Probe aus seinem Werk soll unsere Leser darauf aufmerksam machen, wie frisch die subtile Psychologie des Klassikers des französischen Romans heute noch wirkt.

Die Marquise von Listomere ist eine jener jungen Frauen, die im Geiste der Restauration erzogen worden sind. Sie hat Grundsätze, sie fastet, sie geht zur Kommunion und in voller Weltlichkeit zum Ball in die Bouffons, in die Oper. Ihr Beichtvater erlaubt ihr, das Profane und das Heilige zu verneinen. Immer in Uebereinstimmung mit der Kirche und der Welt, ist sie ein Spiegel der Gegenwart, die kein Wort so oft im Mund führt wie das Wort Gesetzlichkeit. Die Lebensführung der Marquise enthält genug Religiosität, daß sie unter einer neuen Maintenon sich in die düstere Frömmigkeit der letzten Tage Ludwigs XIV. verwandeln könnte, und genug Weltlichkeit, um sich ebenso den galanten Sitten der ersten Regierungsjahre desselben Königs anzupassen, wenn diese wiederkehren sollten. Augenblicklich ist sie tugendhaft aus Berechnung oder vielleicht aus Geschmack. Seit sieben Jahren ist sie mit dem Marquis von Listomere verheiratet, einem jener Abgeordneten, die auf die Pairschaft warten, und glaubt vielleicht auch durch ihre Haltung den ehrgeizigen Interessen ihrer Familie zu dienen. Einige Damen warten, um ihr Urteil über sie zu fallen, bis Herr von Listomere Pair von Frankreich sein und sie sechsunddreißig Jahre zählen wird, denn in diesem Alter bemerkt die Mehrzahl der Frauen, daß sie Opfer der gesellschaftlichen Gesetze gewesen sind. Der Marquis ist ein ziemlich unbedeutender Mann: er sieht bei Hof gut angeschrieben, seine Eigenschaften sind negativ wie seine Fehler; die einen sind nicht geeignet, ihm noch einen Ruf der Mäßigung zu verschaffen, die anderen werfen nicht den Glanz auf ihn, der bisweilen das Laster umstrahlt. Als Abgeordneter spricht er niemals, aber er stimmt ab, wie man, das heißt die Regierung, es von ihm erwartet; zu Hause hält er es wie in der Kammer. Darum gilt er auch für den besten Ehemann Frankreichs; wenn er nicht in Verdacht steht, je in Begeisterung zu geraten, so schilt er auch nie, ausgenommen, wenn man ihn warten läßt. Seine Freunde haben ihm mit dem bedeckten Himmel verglichen. Man begegnet bei ihm in der Tat weder zu starkem Licht, noch völliger Dunkelheit. Er hat Ähnlichkeit mit allen Ministerien, die sich in Frankreich seit der Charte gefolgt sind. Für eine Frau mit Grundsätzen war es schwierig, in bessere Hände zu fallen. Ist es für eine tugendhafte Frau nicht viel, einen Mann geheiratet zu haben, der nicht imstande ist, Dummheiten zu begehen? Es gab schon Dandys, die die Anmaßung besaßen, der Marquise beim Tanzen leicht die Hand zu drücken, aber diese Herren erhielten nur Blicke der Verachtung, und alle empfanden jene beleidigende Gleichgültigkeit, die wie Frost im Frühling den Keim der schönsten Hoffnungen zerstört. Die Stutzer, die Geistreichen, die Gecken, die Gefühlvollen, die sich nähren, indem sie an ihrem Spazierstock saugen, die mit großem Namen und lautem Ruf, die Vögel mit hohem oder niederm Flug, alles schrumpfte vor ihr zusammen. Sie hat sich das Recht erworben, so lange und so oft, wie sie will, mit Leuten zu plaudern, die ihr Geist zu besitzen scheinen, ohne deswegen in das von den bösen Zungen geführte Grundbuch eingetragen zu werden. Es gibt lüsterne Frauen, die imstande sind, diesen Plan sieben Jahre durchzuführen, um später ihre Gelüste befriedigen zu können; aber diesen Hintergedanken der Marquise von Listomere unterschoben zu wollen, hieß sie verleumden. Ich habe das Glück gehabt, diesen Phönix der Marquisen zu sehen; sie versteht zu plaudern, ich zuzuhören; ich gefiel ihr und gehe nun auf ihre Abende. Das war das Ziel meines Ehrgeizes. Frau von Listomere ist weder häßlich noch schön, sie hat weiße Zähne, blendende Haut und sehr rote Lippen; sie ist groß und gut gewachsen, sie hat einen kleinen zarten Fuß und streckt ihn nicht vor; ihre Augen sind weit entfernt, erloschen zu sein, wie es fast alle Pariser Augen sind, sie besitzen vielmehr einen sanften Glanz, der magisch wirkt, wenn sie sich zufällig belebt. Man ahnt eine Seele durch diese unbestimmte Form. Wenn sie sich für die Unterhaltung interessiert, so entfaltet sie eine Anmut, die sich hinter den Vorsichtsmaßregeln einer kühlen Haltung versteckt, und dann ist sie reizend. Sie will keinen Erfolg und hat ihn. Man findet immer, was man nicht sucht. Dieser Satz erweist zu oft seine Wahrheit, als daß er nicht eines Tages zum Sprichwort werden sollte. Das wird die Moral der Geschichte

sein, die ich nicht erzählen würde, wenn sie nicht im Augenblick in allen Pariser Salons widerhallte.

Die Marquise von Listomere hat vor etwa einem Monat mit einem jungen Mann getanzet, der ebenso bescheiden wie unbesonnen ist, gute Eigenschaften besitzt und nur seine Fehler sehen läßt; er ist leidenschaftlich und macht sich über Leidenschaften lustig, er hat Talent und verbirgt es, er kehrt den Gelehrten bei den Aristokraten zur Schau und den Aristokraten bei den Gelehrten. Eugen von Rastignac ist einer jener sehr gescheiterten jungen Leute, die alles versuchen und den Eindruck machen, als tätesten sie die Menschen ab, um zu erfahren, was die Zukunft bringt. Während er das Alter des

unmäßig, was den Liebhabern von Tee nicht ungewöhnlich erscheinen wird; für Leute aber, die den Tee nicht als das Allheilmittel für Magenverstimmungen ansehen, will ich hinzufügen, daß Eugen schrieb. Er saß bequem und hatte die Füße öfter auf dem Feuerbock als im Fußsack. Oh, die Füße auf der polierten Stange haben, die die beiden Greifen eines Kaminschirms verbindet, und an seine Liebchaften denken, wenn man aufsteht und im Schlafrock ist, darf eine so köstliche Sache heißen, daß ich unendlich bedauere, weder Geliebte noch Feuerbock noch Schlafrock zu haben. Wenn ich das alles erst besitze, werde ich meine Beobachtungen nicht mehr erzählen, sondern mir zunutze machen.

Kamin plaudern, die Gabe der Sprache. O, im Feuer schüren, wenn man liebt, heißt das nicht, seinen Gedanken körperlich entwickeln?

In diesem Augenblick trat ich bei Eugen ein; er fuhr in die Höhe und sagte:

«Du bist es, mein lieber Horace. Seit wann bist du da?»

«Ich komme eben an.»

«Ah!»

Er ergriff die beiden Briefe, setzte die Adressen darauf und klingelte nach seinem Diener.

«Bringe das in die Stadt.»

Und Joseph ging, ohne eine Bemerkung zu machen, ein ausgezeichnete Diener!

Wir begannen eine Unterhaltung über die peponnesische Expedition, an der ich gern als Arzt teilgenommen hätte. Eugen gab mir zu bedenken, daß ich viel verlieren würde, wenn ich Paris verließ, und wir sprachen von gleichgültigen Dingen. Ich glaube nicht, daß man es mir verbietet, wenn ich unsere Unterhaltung unterdrücke. . . .

In dem Augenblick, wo die Marquise von Listomere aufstand, gegen zwei Uhr nachmittags, überreichte ihr Karoline, ihre Kammerfrau, einen Brief; sie las ihn, während Karoline ihr das Haar machte (eine Unklugheit, die viele Frauen begehen): Geliebter Engel, Schatz meines Lebens! . . . Bei diesen Worten wollte die Marquise den Brief ins Feuer werfen, aber es ging ihr eine Laune durch den Kopf, die jede tugendhafte Frau aufs beste verstehen wird und die darin bestand, sehen zu wollen, wie ein Mann, der so anfing, enden mochte. Sie las. Als sie auf der vierten Seite angelangt war, ließ sie ihre Arme wie eine Ermattete fallen.

«Karoline, erkundigen Sie sich, wer diesen Brief bei mir abgegeben hat.»

«Ich habe ihn selbst dem Kammerdiener des Herrn Baron von Rastignac abgenommen.» Es trat ein langes Schweigen ein.

«Wünscht die Frau Marquise sich anzuziehen?» fragte Karoline.

«Nein.»

«Er muß nicht wenig unverschämt sein», dachte die Marquise. . . .

Am Abend ging die Gräfin zu dem Marquis von Beauséant und war ziemlich gewiß, Rastignac dort zu begegnen. Es war ein Samstag. Der Marquis von Beauséant war ein wenig mit dem Herrn von Rastignac verwandt, der daher nicht verfehlen konnte, sich im Laufe des Abends einzustellen. Um zwei Uhr morgens hatte die Frau von Listomere, die nur geblieben war, um Eugen mit ihrer Kälte niederzuschmettern, den jungen Mann vergebens erwartet. Ein Mann von Geist, Stendhal, hat den seltsamen Einfall gehabt, den Vorgang, der sich im Kopf der Marquise vor, während und nach diesem Abend abspielte, Kristallisation zu nennen.

Vier Tage später schalt Eugen seinen Kammerdiener aus.

«Was soll das heißen, Joseph, ich werde noch gezwungen sein, dich zu entlassen, mein Lieber!»

«Wie meinen der Herr?»

«Du machst nichts als Dummheiten. Wohin hast du die beiden Briefe getragen, die ich dir Freitag gab?»

Joseph machte ein dummes Gesicht. Nicht unähnlich einer Statue am Eingang einer Kathedrale stand er unbeweglich da und zermarterte sich das Hirn. Plötzlich lachte er dumm und sagte: «Der eine war für die Frau Marquise von Listomere in der Rue Saint-Dominique und der andere für den Anwalt. . . .»

«Bist du dessen sicher, was du da sagst?»

Joseph war sprachlos. Ich sah wohl, daß ich mich einmischen mußte, ich befand mich zufällig noch dort.

«Joseph hat recht,» sagte ich.

Eugen drehte sich nach mir um.

«Ich habe die Adresse gelesen. . . .»

«Und», unterbrach mich Eugen, «der eine der Briefe war nicht für Frau von Nucingen?»

«Nein, bei allen Teufeln! Darum glaube ich auch, mein Lieber, dein Herz sei von der Rue Saint-Lazare nach der Rue Saint-Dominique geflattert.»

Eugen schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn und begann zu lachen. Joseph sah, daß die Schuld nicht bei ihm lag.

Hier die Moral, die sich alle jungen Leute überlegen sollten. Erster Fehler: Eugen war auf den Gedanken verfallen, die Frau von Listomere über die Verwechslung, die sie in den Besitz eines nicht für sie bestimmten Liebesbriefes gemacht hatte, lachen zu machen. Zweiter Fehler: er ging erst vier Tage nach dem Abenteuer zu Frau von Listomere und ließ so die Gedanken einer tugendhaften jungen Frau sich kristallisieren. Es ließen sich noch zehn

(Fortsetzung auf Seite 6)



Alletta Lydia

die bekannte belgische Filmschönheit, absolviert gegenwärtig ein Gastspiel in der Schweiz

Ehrgeizes abwartet, macht er sich über alles lustig, er besitzt geistige Eleganz und Selbständigkeit, zwei Eigenschaften, die darum so selten sind, weil sie einander ausschließen. Er hat, ohne auf Erfolg bedacht zu sein, mit der Marquise von Listomere ungefähr eine halbe Stunde geplaudert. Während der launischen Einfälle einer Unterhaltung, die mit der Oper Wilhelm Tell begann und danach auf die Pflichten der Frauen zu sprechen kam, hatte er die Marquise mehr als einmal in einer Weise angesehen, die sie in Verlegenheit setzte; darauf verließ er sie und sprach den ganzen Abend nicht mehr mit ihr, er tanzte, setzte sich zum Ecarté, verlor etwas Geld und ging schlafen. Ich kann versichern, daß alles sich so zutrug, ich füge nichts hinzu, ich lasse nichts fort.

Am nächsten Morgen erwachte Rastignac spät, blieb in seinem Bett und überließ sich ohne Zweifel einer der morgendlichen Träumereien, während derer ein junger Mann wie ein Sylphe unter mehr als einen Bettvorhang aus Seide, Kaschmir oder Baumwolle schlüpft. Je schlaftrunkener in solchen Augenblicken der Körper ist, um so beweglicher ist der Geist. Zuletzt erhob sich Rastignac, ohne allzuviel zu gähnen, wie so viele schlecht erzogene Leute tun, klingelte seinem Diener, ließ sich Tee bringen, trank

Der erste Brief, den Eugen schrieb, war in einer Viertelstunde fertig; er legte ihn zusammen, siegelte ihn und ließ ihn liegen, ohne die Adresse darauf zu setzen. Der zweite Brief, den er um elf Uhr begann, wurde erst gegen Mittag fertig. Die vier Seiten waren voll beschrieben.

«Diese Frau geht mir im Kopf herum», sagte er, während er diese zweite Epistel zusammenlegte, ohne auch ihre Adresse sogleich zu schreiben; zuerst wollte er noch seine unwillkürliche Träumerei beendigen. Er legte die beiden Schöße seines gebühten Morgenrocks übereinander, kreuzte die Füße auf einem Schemel, steckte die Hände in die Taschen seiner roten Kaschmirhose und ließ sich in einen entzückenden Lehnstuhl mit Ohren sinken, dessen Sitz und Lehne den behaglichen Winkel von hundertzwanzig Grad beschrieben. Er nahm keinen Tee mehr und rührte sich nicht mehr, die Augen waren auf die vergoldete Hand gerichtet, die seine Kohlhenschaufel krönte, aber er sah weder Hand noch Schaufel noch Vergoldung. Er schürzte sogar das Feuer nicht mehr. Ungeheurer Fehler! tut es nicht sehr wohl, dem Feuer zuzusehen, wenn man an Frauen denkt? Unsere Vorstellung verleiht den kleinen blauen Flammen, die sich plötzlich absondern und im

CORSO-THEATER IN ZÜRICH



Emmy Kreuzer



Direktor Felix Meinhardt



Olga Bartos-Trau

(Fortsetzung von Seite 3)

andere Fehler finden, die man mit Stillschweigen übergehen muß, um den Damen nicht das Vergnügen zu rauben, wenn sie diese Fehler den, die sie nicht erraten, ex professo erklären wollen. Eugen kommt an der Tür der Marquise an, als er sie aber durchschreiten will, hält ihn der Pförtner an und sagt ihm, daß seine Herrin ausgegangen ist. Er steigt wieder in seinen Wagen, da kommt der Marquis hinzu. «Kommen Sie doch, Eugen, meine Frau ist zu Hause.

Man entschuldige den Marquis. So gut ein Gatte ist, bringt er es doch schwer bis zur Vollkommenheit. Im Hinaufsteigen fielen Rastignac die zehn Vergehen gegen gesellschaftliche Logik ein, die sich an dieser Stelle des schönen Buches seines Lebens häuften. Als die Frau von Listomere ihren Gatten mit Eugen eintreten sah, konnte sie nicht verhindern, daß sie rot wurde. Der junge Baron bemerkte diese plötzliche Röte wohl. Wenn der bescheidenste Mann noch einen kleinen Rest der Geckenhaftigkeit bewahrt, dessen er sich nicht mehr als die Frau entäußert, die sich nie ganz von ihrer verhängnisvollen Gefallsucht trennt, dann darf man Eugen nicht tadeln, daß er jetzt zu sich selbst sagte: «Wie, auch diese Festung?» Und er warf sich in die Brust. Obwohl die jungen Leute nicht sehr habgierig sind, so lieben sie es doch alle, ein Köpfchen mehr in ihre Medaillensammlung aufzunehmen.

Herr von Listomere bemächtigte sich der Gazette de France, die er auf dem Kamin liegen sah, und trat ans Fenster, um mit Hilfe eines Zeitungsmannes sich seine Meinung über den Zustand Frankreichs zu bilden. Nicht einmal eine prude Frau bleibt lange verlegen, selbst nicht in der schwierigsten Lage, in der sie sich befinden kann: es scheint, daß sie immer das Feigenblatt zur Hand hat, das ihr unsere Mutter Eva gab. Als daher Eugen, der den dem Pförtner gegebenen Befehl zugunsten seiner Eitelkeit auslegte, die Frau von Listomere mit einer leidlich unbefangenen Miene begrüßte, wußte sie alle ihre Gedanken hinter jenem weiblichen Lächeln zu verbergen, das undurchdringlicher als das Wort eines Königs ist.

«Sie sehen Besuch nicht gern, Marquise, Sie gaben dem Pförtner Anweisung.»

«Durchaus nicht.»
«Vielleicht waren Sie im Begriff auszugehen?»

«Auch das nicht.»
«Oder erwarteten jemand?»
«Niemand.»

«Wenn mein Besuch zudringlich ist, halten Sie sich bitte an den Herrn Marquis. Ich unterwarf mich Ihrem geheimnisvollen Gebot, da führte er mich selbst in das Heiligtum.»

«Herr von Listomere wußte nicht genau Bescheid. Es ist nicht immer klug, einen Gatten in gewisse Geheimnisse einzuweißen...»

Der entschlossene, wenn auch sanfte Ton, mit dem die Marquise diese Worte aussprach, und der Abstand gebietende Blick, den sie ihm zuwarf, bewirkten, daß Rastignac sich sagte, er habe sich zu schnell in die Brust geworfen.

«Ich verstehe Sie, Marquise», sagte er lachend. «Ich muß mich also doppelt beglückwünschen, daß ich den Herrn von Listomere traf, er verschaffte mir die Gelegenheit, Ihnen eine Rechtfertigung zu Füßen zu legen, deren Gefahren ich fürchten müßte, wenn Sie nicht die Güte selbst wären.»

Die Marquise sah den jungen Baron ziemlich erstaunt an, aber sie antwortete mit Würde:

«Herr von Rastignac, Ihre beste Entschuldigung wird Schweigen sein; was mich betrifft, so verspreche ich Ihnen vollkommenes Vergessen, obwohl Sie diese Gnade kaum verdienen.»

«Marquise», sagte Eugen lebhaft, «Gnade ist da unnötig, wo keine Beleidigung stattfand. Der Brief», fügte er leise hinzu, «den Sie erhielten, und der Ihnen so unpassend erscheinen mußte, war nicht für Sie bestimmt.»

Die Marquise konnte nicht umhin, zu lächeln, sie wollte beleidigt worden sein.

«Wozu lügen», erwiderte sie, mit nachlässig scherzendem Ton, der aber nicht unfreundlich war, «jetzt, wo ich Sie ausgesprochen habe, kann ich ungezwungen über eine List lachen, die nicht ohne Bosheit ausgedacht war. Ich kenne arme Frauen, die auf den Leim gingen. Gott, wie er lieben kann, würden sie sagen.»

Die Marquise brach in ein etwas gezwungenes Lachen aus und fügte nachsichtig hinzu: «Wenn wir Freunde bleiben wollen, so begehnen Sie keine Verwechslungen mehr, deren Opfer zu sein nicht meine Absicht ist.»

«Auf meine Ehre, Marquise, Sie sind es mehr, als Sie denken», antwortete Eugen.

«Aber wovon sprechen ihr denn da?» fragte der Herr von Listomere, der seit einigen Augenblicken der Unterhaltung zuhörte, ohne in ihre Dunkelheiten eindringen zu können.

«Ach, das ist für Sie gar nicht interessant», erwiderte die Marquise.

Der Herr von Listomere nahm ruhig die Lektüre seiner Zeitung wieder auf und sagte:

«Ich lese da eben, daß Frau von Morsaut gestorben ist: Ihr armer Bruder ist ohne Zweifel in Clochegourde.»

«Wissen Sie», wandte sich die Marquise wieder an Eugen, «daß Sie sich eine Unverschämtheit haben zuschulden kommen lassen?»

«Wenn ich nicht die Strenge Ihrer Grundsätze kenne», erwiderte er harmlos, «so würde ich glauben, daß Sie mir entweder Gedanken einflößen wollen, gegen die ich mich verteidige, oder mir mein Geheimnis zu entreißen wünschen. Vielleicht auch wollen Sie sich über mich amüsieren.»

Die Marquise lächelte. Dieses Lächeln machte Eugen ungeduldig.

«Fast wünschte ich», sagte er, «daß Sie immer an eine Beleidigung glauben möchten, die ich nicht begangen habe, mein glühendster Wunsch aber ist, daß der Zufall Sie nicht in der Gesellschaft die Frau entdecken läßt, die diesen Brief lesen sollte...»

«Wie denn, sollten Sie noch immer von Frau von Nucingen sprechen?» rief Frau von Listomere aus, deren Begierde, in ein Geheimnis zu dringen, größer als ihr Wunsch war, sich für die Epigramme des jungen Mannes zu rächen.

Eugen erröte. Man muß älter als fünfundzwanzig Jahre sein, um nicht zu erröten, wenn einem die Abgeschmacktheit zugemutet wird, man sei treu; die Frauen spotten über diese Treue, um nicht zu zeigen, wie neidisch sie darauf sind. Indessen sagte er mit ziemlicher Kaltblütigkeit:

«Warum nicht, Marquise?» Solche Fehler begeht man mit fünfundzwanzig Jahren. Das Eingeständnis hatte eine heftige Wirkung auf die Frau von Listomere; aber Eugen wußte das Gesicht einer Frau noch nicht zu erforschen, wenn er es eilig oder von der Seite ansah. Nur die Lippen der Marquise wa-

ren blaß geworden. Frau von Listomere klingelte, um Holz kommen zu lassen, und zwang Rastignac so, sich zu erheben.

«Wenn dem so ist», sagte nun die Marquise und gebot Eugen durch ihre kalte und verschlossene Miene, sie anzusehen, «dürfte es Ihnen schwer fallen, mir auseinanderzusetzen, durch welchen Zufall mein Name Ihnen unter die Feder kommen konnte. Eine Adresse, die man auf einen Brief schreibt, ist etwas anderes als der Seidenhut eines Nachbars, den man aus Unachtsamkeit beim Verlassen des Balls für seinen eigenen nehmen kann.»

Eugen verlor seine Haltung, schaute die Marquise mit einer zugleich gekenkenhaften und dummen Miene an, fühlte, daß er lächerlich wurde, stammelte eine Schülerphrase und ging.

Einige Tage später erhielt die Marquise einwandfreie Beweise für die Wahrheitsliebe Eugens. Seither sind zwei Wochen vergangen, in denen sie nicht mehr ausging. Der Marquis sagte allen, die ihn nach dem Grund dieser Veränderung fragten:

«Meine Frau hat ein gastrisches Fieber.» Ich, der sie pflegt und ihr Geheimnis kennt, ich weiß, daß sie nur eine kleine nervöse Krise hat, die sie benutzt, um zu Hause zu bleiben.

Ein neues Schönheitsmittel

Das ist nun das Allerneueste, was uns von jenseits des großen Wassers anempfohlen wird. Eine Schönheitskünstlerin, ein Fräulein Emily Lloyd, hat es herausgefunden, um Interessenten schöne Gesichter zu verschaffen. Nach ihrer Auffassung ist es das beste, zu grinsen und Grimassen zu schneiden, aber, wohlgernekt, Wirkung hat das Mittel nur, wenn man dabei auf dem Kopf steht. Die Erfinderin dieser Schönheitsmethode behauptet, sie selbst ausprobieren und aufsehenerregende Erfolge erzielt zu haben. Sie meint, und das nicht ganz mit Unrecht, daß die Menschen im allgemeinen mit viel zu ernsten und steifen Gesichtern herumlaufen. Auch das Antlitz verlange Bewegung, damit die Züge geschmeidig und rund würden, und wenn man dem Gesicht nicht auf andere Weise Bewegung verschaffen kann, so daß die Züge aus ihrer Alltätigkeit herauskommen, dann muß man eben die Sache selbst in die Hand nehmen.

Semperit-Patent Hosenträger. ganz aus Gummi, ohne Metall, ohne Naht und Niete. Unenbehrlich für jeden Beruf. Viel elastischer u. halbar. als alle Träger mit elastischem Gewebe. Keine rostige Wäsche mehr, kein Schnalldruck, kein Abreiben v. Patten od. Knöpfen. Detailpreis Fr. 3.- per Paar. In jedem einschlägigen Detailgeschäft. Engros durch alle Grossisten der Kurzwaren-, Mercerie- u. Gummi-Branchen. General-Vertretung für die Schweiz: E. MURY & CIE., BASEL.

Mützen. Warum dem Ausland den Tribut Wenn die Schweizerware gut? Marke «Bisi» garantiert nur Bestes in Stoffen u. Formen! In etwadüchtigen Geschäften erhältlich. Fabrikanten: Färis & Cie., Wädenswil.

Peidigrohrmöbel in naturweiß oder in jeder beliebigen Nuance geräuchert, weitestete Gartens- und Terrassenmöbel etc. liefert zu Fabrikpreisen. Rohr-Industrie Rheinfelden Völimy & Jenny. Verlangen Sie unseren illust. Hauptkatalog.

METALLBAUKASTEN MÄRKLIN METALLSPIELWAREN. WILST KINDERN FREUDE DU BEREITEST SO LÄSST DICH NUR DURCH MÄRKLIN LEITEN. Gebr. Märklin & Co., G. m. b. H., Göppingen 17 (WfBg.). Ausführl. Katalog 25 L gegen Einsendung von Fr. - 50.

CANNES HOTEL BEAU SEJOUR. 150 Zimmer, 50 Bäder - Höchster Komfort. MBBG-Prelae / Schweizer Direktion.

ENGLISCH IN 30 STUNDEN geläufig sprechen lernt man nach interessanter u. leichtfaßlicher Methode durch briefliche FERNUNTERRICHT. Erfolg garantiert. 500 Referenz. Spezialschule für Englisch «Raspel» in Luzern 567. Prospekt gegen Rückporto.

Eheleute! Verlobte! versüßten etwas, wenn sie nicht das Buch von Dr. med. Faull, «Die Frau» mit seinen 76 aufklärenden Abhandlungen lesen. Der Inhalt klärt viele schwierige Fragen über Geschlecht, Eheleben, Geschlechtstriebe, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege, Wechseljahre, Gesch.-Krankheiten usw. Preis Fr. 2.25 in Porto. R. Oschmann, Kreuzlingen Nr. 701.

HOTEL Habis-Royal. Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant.